

### **Uta Felten: Figures du désir. Untersuchungen zur amourösen Rede im Film von Eric Rohmer**

München: Wilhelm Fink 2004, 226 S., ISBN 3-7705-3972-9, € 29,90

Einem verbreiteten Vorurteil zufolge, das übrigens nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in Frankreich existiert, gehören zu den Markenzeichen der Filme Eric Rohmers ein vor sich hin plätscherndes Parlando der Trivialitäten und ein Figurenarsenal überliterarisierter junger Menschen, die ständig über die Liebe reden und sie dabei verpassen. Die vermeintliche Text- oder besser: Sprachlastigkeit der Filme wird zudem gerne als ‚unfilmisch‘ gebrandmarkt, was wesentlich zu der Geringschätzung der Rohmer’schen Filme im Vergleich zu denen seiner Kollegen der Nouvelle Vague beigetragen hat. An dem, was in den genannten Vorurteilen zur Sprache kommt, schließt Uta Felten in ihrer Studie thematisch durchaus an, wenn es ihr auch souverän gelingt, diese Voreingenommenheiten zu entkräften.

Feltens Arbeit widmet sich dem Œuvre Rohmers in seiner ganzen Breite, wobei die meisten der Filme im Verlaufe des Buches mehrfach unter jeweils anderen Aspekten einer Lektüre unterzogen werden, so dass sich die Vielschichtigkeit der Filme unmittelbar in der argumentativen Struktur des wissenschaftlichen Textes niederschlägt. Im Kern geht es der Autorin darum zu zeigen, dass es sich bei den Filmen Rohmers um „hochartifizielle intermediale palimpsestartige Gebilde“ handelt, „in denen sich die Spuren einer breiten filmischen, literarischen, philosophischen und dramatischen Tradition finden.“ (S.19) Dies gelingt ihr in einer

Weise, die der Leser nur als Aufforderung verstehen kann, sich nach der Lektüre dieses ‚parcours d’amour‘ erneut in die beglückende Begegnung mit den Filmen Rohmers zu stürzen.

Zentrale Themen ihrer Untersuchung sind das Verhältnis von Bild und Ton bzw. Sprache, die Diskursivität von Liebe und Begehren sowie die intermedialen, interdiskursiven und intertextuellen Bezüge, die die Filme Rohmers wesentlich prägen. Deren Aufdeckung ist keineswegs Selbstzweck; durch die systematische Erschließung der zahlreichen Bezüge zu Rousseau, zu den Thesenkomödien ‚Molière‘, zu Musset, Molière und anderen eröffnen sich in der Tat neue Perspektiven auf das Werk des Filmemachers, zeigen sich die Untiefen hinter der gesprächigen Oberfläche und die komplexen textuellen Strategien, die der Regisseur zur Ironisierung, Parodierung, Invertierung und Subvertierung geläufiger Figurenkonstellationen, Liebessemantiken und gesellschaftlicher Topoi zum Einsatz bringt.

Auch anhand der ‚décalage‘ von Bild und Ton, dem gezielten Gegeneinandersetzen von Gesprochenem und Gezeigtem, demonstriert die Autorin, wie eine irritierende Polyvalenz erzeugt wird, die nur selten zu Gunsten einer diskursiven ‚Wahrheit‘ aufgehoben wird. Was sie über die Ordnung des Redens in *Conte d’été* (2000) schreibt, gilt letztlich für alle Filme Rohmers, dass nämlich „gerade die Fülle der gesprochenen Diskurse, die von Wiederholung, Mechanik und Automatismus angekränkt sind, letztlich auf eine Bedeutungsverweigerung hinaus laufen.“ (S.111) Darin zeigen sich die Filme der *Contes moraux*, aber auch der anderen Filmzyklen Rohmers, den *Comédies et proverbes* und den *Contes des quatre saisons*, als Nachfolger der literarischen französischen Moralistik: als wertungsfreie Beobachtungen artifizieller und variabler Versuchsanordnungen der Leidenschaften, in denen Figuren zu immer neuen Konstellationen zusammengefügt werden.

Uta Felten zeigt, wie ein Netz intertextueller Verweise dazu dient, Sinn zu zerstreuen, Trivialitäten umzukehren, Stereotypen zu ironisieren und scheinbare Transparenz in Opazität zu verwandeln. Diese formalen Prinzipien, die sich durch Rohmers Werk ziehen, bestimmen auch die diegetische Welt der Filme, wie sich insbesondere an dem für Rohmer zentralen Thema der Liebe belegen lässt. In den Erzählungen voller Irreführungen, Verrätselungen und Brüche erscheinen die Figuren als Sprachrohre heterogener historischer Liebessemantiken und Bruchstücke amouröser Diskurse, die sich gegenseitig konterkarieren, aufheben, persiflieren und die in der vorliegenden Studie unter Rekurs auf Niklas Luhmanns soziologische Untersuchung zur Codierung der Liebe, Roland Barthes’ Beitrag zur Diskursivität der Liebe und Michel Foucaults Archäologie der Sexualität entfaltet werden.

Von diesen Bezügen und der Theorie der Intermedialität abgesehen, vermeidet die Autorin eine allzu enge Bindung an theoretische Positionen, was die Arbeit angenehm undogmatisch und umso lesenswerter macht. Es gelingt der Autorin

in ihrer Analyse, die Filme Rohmers reicher und komplexer erscheinen zu lassen, als sie manchem bei der ersten Begegnung erscheinen mögen, statt sie durch theoretische Einseitigkeiten zu verarmen. Insofern macht diese Studie, und das ist nicht ihre einzige, wohl aber ihre wichtigste Qualität, Lust auf eine erneute Sichtung der Filme Rohmers, die nach dieser Lektüre mit dem Versprechen neuer Entdeckungen einhergeht.

Thomas Morsch (Berlin)